

J r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Erster Jahrgang.



Mittwoch,

(1825. No 10.)

3. August.

Erdelinde.

(Fortsetzung von No 9.)

„Komm doch näher, mein Kind, sprach der Vater; sieh' wie groß du geworden, reichst ja deinem Oheim beinahe an den Bart. Nur näher, mach ihm deine ehrfurchtsvolle Verbeugung, denn dieser wird dein Herr und Gebieter, dieser ist es, den ich zum Gemahl dir erkiesen. Dem Himmel sei Dank, daß der Name der Monthenars mit mir nicht zu Grabe geht.“

Wahrlich, die Botschaft: Manfroi sei nicht mehr, hätte die Arme, mit keiner größeren Angst erfüllt; der einzige Gedanke an die Unauflöslichkeit jenes Bandes gab ihr Kraft. Ihr Vater hätte wohl gleich gewünscht, sie mit Raoul vereinigen zu können; allein der Umstand, daß der Bräutigam durch allzunabe Blutfesseln mit ihr verwandt war, machte es nothwendig, früher um die Dispens nach Rom zu schreiben; dieß ließ uns einige Zeit, und neue Hoffnung gewinnen, Manfroi bald rückkehren zu sehen.

Es war beschlossen, daß ich und meine Margarethe mit der Liebenden nach dem Schloße von Lucens flüchten sollten, von wo aus man leichter auf Friedensverhandlungen denken konnte; denn wir fühlten keine Lust, uns dem Grimme des Vaters und der Wuth des rasenden Raoul auszusetzen.

„Du mußt dich an ihn gewöhnen“, sprach mein Herr zu seiner Tochter, „denn ihr müßt euer Leben mit einander verbringen, er wird dich gewiß beglücken, wenn du ihm überall Gehorsam leistest; mußten seine früheren Gemahlinnen leiden, so geschah es, weil sie ihm widerstreben wollten. Erwäge stets, daß der Frauen Loos Ergebung ist, daß dein Onkel ein Monthenar sei, und du mir den Verlust meiner Söhne ersetzen mußt.“ — Erdelinde erwiderte nichts, ihr Vater glaubte sie zu frieden. Er wünschte, sie bliebe immer unter ihnen, aber sie hörte die Erzählungen der blutigen Abentheuer mit Grauen, und verwünschte ihren

Oheim täglich mehr. Aber, Gott! wie ward ihr zu Muthe, als einst Amauri beim Nachtsich zu Raoul sprach: „Der größte Gefallen, den ihr mir, Better Raoul, erwiesen, war, daß ihr mir vor dem kleinen Schurken von Lucens Ruhe geschaffen, der mich ewig wie mein Schatten verfolgte, mir gegen meinen Willen Dienste erwies, und prahlte, sein Leben für meines gewagt zu haben. Wahrlich, ein nettes Bübchen, wenn man unsere Lebensart mit der seinigen vergliche, ha, ha! Sehn so kleine Manfrois, was sind sie gegen einen Amauri von Lees? O! — wäre ich damahls nicht krank und verwundet gewesen, ich hätte ihm bewiesen, in welchen üblen Zustand mein Arm sein Leben und seinen ganzen Stamm versetzte. Aber ihr habt ihm tüchtig mitgespielt, wie ich glaube, denn ich habe ihn seit jener Zeit nicht wieder gesehen.“

„Ich zweifle auch, ob er je rückkehren werde, sprach Raoul, — aber seht, dieses Mägdlein kann unsere Gesichte nicht anhören, ohne sich übel zu befinden; solch Betragen will ich ihr schon abgewöhnen.“

Die arme Erdelinde lag indefs in einer tiefen Ohnmacht; ich saßte sie schnell auf, und trug sie zu Margarethen. Jetzt erkannte mein Weib, sie entgürtelnd, daß die Unglückliche nahe daran sei Mutter zu werden. Ach, ein neuer Grund zur Verzweiflung! Was war zu thun? Manfroi, todt oder verwundet durch Raoul, konnte uns nicht zu Hülfe eilen. Als Erdelinde wieder zur Besinnung kam, beschwor sie mich, unbemerkt nach Lucens zu gehen, und Erkundigungen über ihren Gemahl einzuziehen. Ich dachte selbst daran, — allein in derselben Nacht brach eine der Wunden meines Herrn auf, und es stand so übel um ihn, daß ich ihn nicht verlassen konnte. Er rief seine Tochter zu sich, seiner zu pflegen; allein die Arme rang selbst auf ihrem Bette mit einem Fieber, und konnte ihm daher nicht gehorchen.

Kurz darauf genas sie unter dem Beistande meiner Frau, eines herrlichen Mädleins, so schön wie Vater und Mutter. Freilich hätte Erdelinde gewünscht, das Kleinod der Liebe pflegen und nähren zu können, allein dieses war unmdglich. Margarethe, froh, das Kind den beiden Tyrannen rauben zu können, trug es Nachts durch das kleine Schloßthor, und übergab es einer Muhme zu Clees, unter dem Vorwande, es gehöre einer Dienerinn der Burg, die den Zorn ihres Herrn befürchte. (Die Fortsetzung folgt.)

Biographie des ungarischen Feldherrn, Baron Joseph von Alvinczy, f. f. Feldmarschalls.

(Schluß von No 8.)

Ungeachtet Alvinczy seit dieser Zeit nicht mehr auf dem Kriegsschauplatz erschien, so war doch sein übriges Leben stets dem Wohl des Staats geweiht.

Die österreichische Armee, die durch die immerwährenden Kriege in jedem Betracht gesunken war, bedurfte, dem Zeit-Genius gemäß, einer neuen Ordnung, sowohl in Hinsicht auf die Montour und Waffen, als auch auf andere Gegenstände. Seine Majestät machte Alv. zum Präsidenten, der in dieser Angelegenheit niedergelegten Kommission, und Alv. leitete sie durch seine Erfahrungen und vielartigen Kenntnisse aufs zweckmäßigste. Alv. erwarb sich dadurch so sehr die Zufriedenheit seines Monarchen, daß er ein Gut im temeschwarer Banat erhielt.

Nach Beendigung des Auftrags der Kommission, kehrte Alv. wieder zu seinem General-Kommando zurück. Seine gerechten Anordnungen in diesem Dienst kann ganz Ungarn bezeugen. Er erwarb sich durch seine strenge Gerechtigkeit die Liebe sowohl des Militärs als auch der Einwohner.

Bei der solennen Krönung der Kaiserinn-Königin Maria Ludowika, am 7. September 1808, wurde Alv. von Seiner Majestät, wegen seiner 57-jährigen Dienste, zum Ober-Feldmarschall ernannt. Im Jahre 1809 erhielt er, bei der Errichtung des kaiserl. österreichischen Leopold-Ordens, das Großkreuz.

Der Gnade seines Monarchen sich erfreuend, mit den äußern Gütern des Lebens beglückt, und auf der höchsten Stufe der militärischen Würde stehend, starb er an einem Schlagfluß, am 25. November 1810, um halb 11 Uhr, zu Ofen. Mit ihm starb die Familie Alvinczy von Borberek aus.

Sein letzter Wille ging dahin, mit seinen Waffengefährten zugleich zu ruhen, und daher wurde er, nach seinem hohen militärischen Range gemäßen Leichenbegängniß, auf dem Soldaten-Friedhof begraben. Seine dankbaren Freunde errichteten ihm einen zierlichen Grabstein mit der passenden Aufschrift:

FIDE. INTEMERATA. FACTORUM. PRAESTANTIA. PRINCIPUM. GRATIAM. PRAEMIA. HONORES. HUMANITATE. COMMILITONUM. CIVIUM. AMICORUM. VENERATIONEM. AMOREM. ADEPTUS.

EXEMPLAR. AMABILE. DIGNUM. POSTERITATIS. MEMORIA. GRATI. RECOLUNT. HAEREDES.

Alvinczy war fromm, tolerant, liberal. Er gehörte zur reformirten Kirche. Den Hochmuth hatte er so wie das Kriechen. Aus seinen Handlungen leuchtete Geistesadel und Größe hervor. Er schätzte das wahre Verdienst, und blieb in der Freundschaft unerschütterlich. So wie er arbeitsam war, und alle seine Pflichten pünktlich erfüllte, so forderte er dieselbe Strenge unausbleiblich von seinen Untergebenen. Bei seinem Anblick zitterte derjenige, der sich vergangen hatte; bei der Freundschaft und Theilnahme war sein Auge ruhig. Sein Lob galt für Belohnung, seine Beschämung für Strafe. Sein Wahlspruch war: *Justitia virtutum comes*. Den gemeinen Soldaten liebte er väterlich und verschaffte ihm von Zeit zu Zeit mit kluger Mildthätigkeit frohe Tage. Es kostet oft so wenig, die Liebe des gemeinen Mannes zu erlangen, und doch wird dieß von so Vielen unterlassen! So wie Alv. den gemeinen Soldaten liebte, wurde er von ihnen wieder geliebt.

Er war schön gewachsen und hatte einen freundlichen Anblick. In seinem Anzug liebte er Schmuck und Reinlichkeit. In Gesellschaften, an welchen er gern Antheil nahm, wußte er sich beliebt zu machen. Als ein ausgeleierter Hofmann, war er auf Jeden aufmerksam, der ihn umgab.

In einer siebenbürgischen Zeitschrift wird von Alv. folgende patriotische Handlung erzählt. Als Georg von Franka zu Maros-Bászsbely in Siebenbürgen eine ungarische gelehrte Gesellschaft errichtete, offerirte der Baron Alv. der Gesellschaft eine jäheliche Geld-Unterstützung. Wir führen diesen Umstand hier deswegen an, weil daraus erhellt, daß in Alvinczys Brust, ungeachtet er noch in seiner Jugend sein Vaterland verließ, und unter Fremden lebte, fortwährend die Flamme der Vaterlandsliebe glühte. Möchte doch kein Magyar, wohin er immer verest werde, unter keinen Umständen, auf seine Nation, und auf sein Vaterland vergessen.

Als der Hofkriegsrath Seiner Majestät dem Kaiser und König Franz das Ableben Alvinczys anzeigte, schrieb Seine Majestät mit eigener Hand auf das Nachrichtschreiben: „Ich bedaure ungemein den Verlust dieses treuen und redlichen Dieners.“

S t r o p h e n ,

aus einem noch zu vollendenden größerem Gedichte.

(Von M. Kornfeld.)

1.

Der Mathematiker.

Seht! Diesem ist die Zahl das Ziel,
Er will in Zahlen Leben lesen,
Entsagt dem wärmeren Gefühl,
Und lebt ganz diesem reinen Wesen.
Er fehlt: ihm winkt ein welker Preis,
Er muß dabei wohl immer darben;
Die kalte Blam' auf Glas und Eis
Hat keinen Duft und keine Farben.

2.

Der Astronom.

Da dieser mißt die Himmelswelt,
Die Erd' ist klein, die Höh' erhaben;
Und wer sich zu den Sternen hält,
Wird wohl ein helles Leben haben.
Nicht so! Was will er von den Sternen?
Ist wohl das Hochgefühl sein Plan?
Ach nein! Er will sie kennen lernen,
Die Größe, Ferne, Maas und Bahn.

3.

Der Reisende.

Dort Jener mißt den Erdenraum,
Durchstreift das Land und schifft auf Meeren,
Klimmt auf und ab am Lebensbaum,
Und will das Blatt als Frucht verzehren.
Er sieht ein vielfachlebend Wesen,
Und glaubt sich selbst ein großes Seyn;
Wie Kinder oft Gedichte lesen,
Und meinen, daß sie Dichter seyn.

4.

Der Gesellschafter.

Der sucht das Leben unter Andern
Und wohnt im Gesellschaftsaal;

Hier spielt sein Funtelwiz gleich Brandern,
Hervührt die Zeit, die ihm zur Quaal.
Er weiß nicht, daß den höchsten Frieden
Der Mensch im Stillen nur gewinnt;
So wie die hohen Pyramiden
In Wüsten nur erhaben sind.

5.

Der Zurückgezogene.

Hier dieser sitzt in stiller Klausel
Und liebt die Bücher sehr und sich;
Die Welt besteht aus seinem Hause,
Das Geistesreich aus seinem Ich.
Er gleicht dem Thier, das dumm und stumm
Und blind das schwere Mühlrad treibt;
Es geht in engen Kreis herum
Indem es doch gefesselt bleibt.

6.

Der Geizige.

Das Männchen dort hat goldne Götter
Und lebt im gelben Element;
Nicht Noth, nicht Tod, kein Sturm, kein Wetter,
Das ihn von seinem Glauben trennt.
Er ist kein Freund von diesem Leben,
Und schaut sich in die Erd' hinab;
Denn da, wo seine Götter leben,
Ist wahrer Himmel, nicht das Grab.

7.

Der Kaufmann.

Ein Bek'rer hier, der tauschet und handelt;
Nur Wechsel ist und Tausch die Welt:
Er ist ein Bild der Welt, verwandelt
Sein Herz in Gut, die Treu' in Geld.
Der Himmel ist ihm Färberblau,
Nur Waaren sind der Erde Dinge;
Die Sonne stellt ihr Gold zur Schau,
Die Sterne sind ihm Silberlinge.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Vesth, 27. Juli 1825.

Den 25. Romeo und Julie. Hr. Weber und Hr. Kettel gaben zum Beschluß ihrer Gastspiele die Titelrollen, Hr. Beurteur den Lorenzo.

Der Raum dieser Blätter macht es uns zum Gehehe, nur in kurzen Andeutungen diese Darstellung zu besprechen, und, für jetzt, die Abkürzungen im Buche sowohl, als unsere Meinung über die Darstellung Shakespeare'scher Charaktere im Allgemeinen, mit Stillschweigen zu übergehen; doch ist es uns unniöglich nicht mit Bedauern zu bemerken, wie sehr durch das namhafte Streichen, die Rolle der Amme verloren hat, in der uns der uner-

reichte Dichter, eine plauderhafte, von Geburt und Denkungsweise gleich gemeine Alte, so überaus natürlich schilderte. Wir wollen unsere Ansicht, wo sie abweicht, mit Shakespeare's Worten zu belegen suchen, und das Geordnete dem Gewünschten gegenüber stellen. Beim Beginn schmachtet Romeo in den Fesseln unerwidelter Liebe, er „nähet den feischen Thau durch Thränen“, „schafft künstlich Nacht um sich herum“, „gleich einer Knospe die ein Wurm zernagt“, und darum hätten wir gewünscht: Hr. Kettel hätte in der 1. Scene die Kränklichkeit so trüber Stimmung, den dunklen Nebel, der sein Gemüth umwölkt, etwas mehr herausgehoben, und die Rolle hier weniger kräftig gehalten. Trefflich jedoch war der Moment be-

Juliens Erscheinen; zart und edel, die Liebesrede, so wie Romeo's trunkenes Verlorenseyn, der süße Rausch, die hohe Feier aller Sinnen in der himmlisch schönen Balkon'scene. Im 3. Akte sammeln der Liebe silberglänzende Strahlen sich zum tödtenden Blitze, in immer fürchterlicherer Steigerung. Inbald ruft: Romeo! Du bist ein Schurke! Und höchst glücklich gelang Hr. Kettel die Mischung von unterdrücktem Horne und erkünstelter Gelassenheit in der Antwort, so wie die Stelle: „Am Leben siegreich und mein Freund erschlagen!“ Der 3. Akt war der Silberblick seiner Leistung und höchst vollkommen; am lobwerthesten, die Scene, wo er seine Verbannung erfährt. Der nieder, schmetterndste Schmerz und wildrasende Verzweiflung fanden die angemessenste Bezeichnung, nur gelang es ihm nicht, im 5. Akte, im verhältnismäßig gesteigertem Grade, das schauerliche Bild seines endlosen Jammers zu geben, als ihm Juliens Tod berichtet wird. Die Mimit war hier zu unbedeutend, ja durch die Handbewegung einen großen Theil von Balthazars Erzählung hindurch uns ganz entzogen. Hr. Kettel führte uns nicht durch stummes Spiel vom ersten Entsetzen bis zum Rufe: „Pferde! Pferde!“ den er mit allem Feuer eines verzweifelten Entschlusses und der Eile ausstießen sollte. Die Scene am Sarge Juliens, wo die Last des ersten tödtlichen Schmerzes, sich in unnenbare Wehmuth und Bewunderung auflöst, ließ nichts zu wünschen übrig. Schade daß Hr. Kettel sich zu wiederholten Malen verpackt. Seine Stellungen sind schön und gewählt, doch gesucht. Sein Organ nicht mangelhaft. — Julien charakterist. A. W. v. Schlegel mit den Worten: „Shakespeare war es vorbehalten, Reinheit des Herzens, und Gluth der Einbildungskraft, Anmuth und Adel der Sitten, und leidenschaftlichen Ansehn in einem idealischen Gemälde zu verbinden.“ In diesem Geiste wurde die ganze Rolle gegeben. Gleich das erste Erscheinen Romeo's gewann für Dlle. Weber. Trefflich entwickelte sie im Ballgespräche das Gefühl der keimenden, ersten, ewigen Liebe, mit dem Beisatz holden Mädchentändelei, und im 2. Akte die Vollgewalt der Leidenschaft in den süßesten Tönen. Mit hinreißendem Hauber malte sie Julien, glühend im Doppelfeuer der Liebe wie der Schaam, so seelig, so innig, so traulich lörend. „Was der Duft eines süßlichen Frühlings Veranschaulichendes, der Gesang der Nachtigall Sehnsüchtiges, das erste Ausblühen der Rose Wellustiges hat, das athmet aus diesem Gedichte,“ sagt der obgenannte Kunstphilosoph, und hinsichtlich dieser Scene wären wir geneigt seine Worte auf das Spiel der Dlle. Weber anzuwenden. Diese Scene scheint uns ein Beweis daß Dlle. Weber Hr. Kettel an Innigkeit und Wärme des Kolorits übertreffe. In gleichem Glanze war der Monolog, „Sind du flammenhüftiges Gespann“ gehalten, den nur der Moment bei der Nachricht von Romeo's Zweikampfe trübte. Hier schien uns die Bezeichnung des erschauenden Schreckes, und der qualendsten Angst ungenügend. Doch war es auch nur ein Moment. Die Rede: „O Schlangenzerg von Blumen überdeckt“, war in früherer Trefflichkeit, die sich in der unendlich schwierigen Scene mit den Aeltern immer mehr bewährte. Das Geberdenpiel, während Capulets Rede, ist musterhaft, so wie die erste Hälfte und der Schluß des Monologs zu Ende des 4. Aktes. Das Darwischenliegende wurde zu schnell gesprochen. Wir dächten die Stelle wäre im zusammenschauernden Hagen, im Fieberfrost der Angst, vorzutragen, so wie die Worte an Lorenzo:

„Bring bei der Nacht mich in ein Todtenhaus“ eben so schnell, ohne Ausdruck des innern Grauens gegeben wurden. So geringe Flecken konnten den reichen Glanz des Ganzen nicht schwächen, sondern die treffliche Darstellung riß zu Bewunderung und Mitgefühl hin. — Damit das Herrliche dem Herrlichen folge, nennen wir jetzt Hr. Heurtour. Jeder Zug dieses Künstlers, dem alles geräth, sollte von jungen Schauspielern studirt werden, besonders wäre von ihm zu lernen, die schwere Kunst der Pausen, die Dekonomie der Sentenz, hauptsächlich aber, das was den Meister charakterisirt, das stumme Spiel, die Art, wie er, durch eine Miene oft den Zuschauer seinen Ideengang errathen läßt, und etwa Bescheidenheit. Fürchteten wir nicht diese zu verlernen, so würden wir den Zweifel vorbringen, warum Lorenzo beim Anblicke der Leiche Romeo's nicht heftiger erschrad, da doch seine Worte, 4. Akt, 1. Scene: „Julie! dein Leid, es drängt aus allen Sinnen mich heraus“, ein Beweis zu seyn schienen, daß ihn Philosophie nicht überall ruhige Fassung gewinnen lasse. Von den Unseren zeichneten sich Hr. Grimm und Hr. Melchior besonders aus. Dlle. Weber und Hr. Heurtour wurden nach dem 4. Akte, und am Schluß mit Hr. Kettel gerufen.

M. v. P.

Flüchtige Notizen.

Walter Scott's neuestes Werk „Tales of the crusaders“ das, wie gemeldet, neulich in London erschienen ist, hat 4 Bände, und enthält zwei Erzählungen. Die eine ist „The betrothed“ (Der Verlobte) die andere „The Talisman“ betitelt.

So sehr der amerikanische Romanenschriftsteller Cooper in Deutschland beliebt ist, und so sehr seine Werke dajelbst verlesen werden; so will er den Engländern nicht recht munden. So hat sie neulich die londoner Literary gazette über dessen „Lionel Lincoln“ sehr tadelnd ausgesprochen.

Von dem talentvollen und beliebten Dichter Maffei in Wien (auch den Lesern der Zeis schon vortheilhaft bekannt), erscheint nächstens ein Bändchen Gedichte, und ein anderes mit Novellen.

Bei den Wilden in Sidney (Neu-Südwest) besteht die Hochzeitcerimonie darin, daß der Liebhaber seine Braut gewaltsam entführt, und so lange prügelt, bis sie halb tod daliegt. Wenn die Weiber dajelbst besser behandelt werden, so kämpfen sie, bei dem kleinsten Anlaß, tanztalisch untereinander selbst.

Die londoner Literary gazette rühmt Nothlichs Werk: „Für Freunde der Fontun“ und Zieks „Muskatische Leiden und Freuden“ ganz besonders.

In Syra, Hydra, Napoli und Missolonghi sollen Buchhandlungen und Lesekabinette errichtet werden.

Schnellläufer sind jetzt allenthalben in Deutschland im Gange, oder im Lauff. Einer Namens Göhrig, legt im Durchschnitte, eine Strecke Wege's von zwei Stunden in einer zurück, und kommt an Schnelligkeit einem guten englischen Postknecht bei. (Bei diesem wenigstens hat die Frage: „Wie geht's?“ Sinn.)

Schillers „Maria Stuart“ ist neulich von Hr. Salvini ins Englische übersetzt worden. Die Engländer gehen, daß manche Scenen den besten Shakespeare's gleich kommen, und daß dieser an Einfachheit und Klarheit des Stils, Schillern nachstehe.

Die in der Zeis zuerst gegebene Nachricht von einer Aktien-gesellschaft für Luftballone in England, ist dahin zu ergänzen, daß diese zum Transport der Waaren und Reisenden ins Innere von Afrika, mittelst der regelmäßigen Passatwinde, benutzt werden sollen.